

Wir Winsener tun gerade so, als sei unsere Stadt der Nabel der Welt, und es ist schon rührend, mit welcher Energie wir die Geschichte auf dieses Ziel hinzubiegen versuchen. Dabei liegt der besondere Charme unseres Städtleins gerade darin, dass es von der großen Geschichte einigermaßen vergessen worden ist. Vom Wasser zu weit weg, als dass es wie Stade hätte eine Hafenstadt werden können, aber auch noch nicht ganz auf der Geest gelegen, die gegenüber der schwer zugänglichen Marsch eher geeignet ist für große Verbindungswege wie der Alte Postweg zwischen Lüneburg und Harburg, hat das Stättlein an der Luhe im Abseits der großen Geschichte eben jene ein wenig verschlafene Liebenswürdigkeit entwickelt, die bis heute seinen Reiz ausmacht.

Deshalb ist in geschichtlichen Quellen nur wenig zu finden über diesen Ort. Historisch fassbar ist Winsen erstmals im Jahr 1158: In Bardowick ist ein Streit darüber ausgebrochen, dass der Propst fünf Sechstel aller einkommenden Pfründe für sich allein verbraucht und den übrigen Kanonikern, um die 60 an der Zahl, mit dem letzten Sechstel abspeist. Äbte, Pröpste, Schulmeister, Advokaten und ehrbare Bürger der Stadt Bardowick wollen die Verteilung neu regeln und lassen dazu eine Aufstellung über die Gesamtheit der Pfründe anlegen. Auf dieser Liste stehen neben anderen die Zehnten von Vögelsen, Mechtersen, Luhdorf, Handorf, Roydorf und Winhusen.

Wir sehen: Das ist kein Gründungsdatum, sondern das der schriftlichen Ersterwähnung. Die Siedlung selbst mag es schon zur Zeit Karls des Großen gegeben haben oder von ihm als Stützpunkt angelegt worden sein. Immerhin gehen auf ihn andere Dörfer in dieser Gegend zurück – wie beispielsweise St. Dionys.

Im Jahr 1233 ist abermals von Winhusen die Rede. Herzogin Helene und ihr Sohn Otto haben einen Tausch verarbeitet: Besagte Helene erhält die Kirche zu Winsen an der Luhe und das Patronat darüber „für alle gegenwärtigen und zukünftigen Geschlechter“ im Tausch gegen eine für sie unbedeutende Kapelle auf dem Kalkberg in Lüneburg. Den Lüneburger jedoch ist es wichtig, selbst Herr in der Stadt zu sein und Einflüsse der Landesherrin zu bremsen.

Kurz vor diesem Kirchentausch tut sich unter dem letzten Kaiser der Hohenstaufen ein Problem im Norden des Reiches auf. König Waldemar II. von Dänemark will nach Süden expandieren. Die Nordgrenze des Reiches wird deshalb von deutscher Seite durch eine Kette von Burgen gesichert. In diesem Rahmen wird das Winsener Schloss gebaut, so um 1250. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass es erst 1299 erstmals schriftlich erwähnt wird. Die 750-Jahr-Feier ist uns noch im Gedächtnis. Herzog Otto der Strenge, mehrfach in Winsen gewesen, hatte eine geschäftliche Transaktion zu tätigen und sie in Winsen gesiegelt. Aus dem Datum schließen wir, dass zu dieser Zeit das Schloss fertig ist, nicht aber etwa auf den Baubeginn.

Knapp 50 Jahre später taucht Winsen aus seiner chronischen historischen Bedeutungslosigkeit auf: Ottos Söhne Otto junior und Wilhelm residieren immer häufiger an der Luhe, und die Herzöge empfangen Abgesandte zu politischen und geschäftlichen Gesprächen. 1371 bricht der Lüneburger Erbfolgekrieg aus. Die Lüneburger Linie des Welfenhauses ist ausgestorben, Magnus Torquatus erhebt Ansprüche auf das Land und insbesondere auf Lüneburg. Die Lüneburger Bürger jagen ihn mit eigenem Heer davon, Torquatus verlegt daraufhin seine Verwaltung, die Großvogtei, nach Winsen. Jetzt wird das Winsener Schloss zum Verwaltungszentrum für einen großen Teil des Fürstentums Lüneburg. Herzog Albrecht von Sachsen-Wittenberg, von Lüneburg gegen Torquatus zu Hilfe gerufen, belagert in der Folgezeit immer wieder das Winsener Schloss, erobert sogar einmal für kurze Zeit die Stadt.

Die Sache geht aus wie das Horneberger Schießen, nämlich gar nicht. 1374 wird das Winsener Schloss an die Stadt Lüneburg verpfändet, die einen eigenen Schlosshauptmann einsetzt. 15 Jahre später wird Winsen auf dem Pfand des Lüneburger Rates gelöst, man einigt sich im sogenannten Satebund, einer Friedenssatzung zwischen dem Landesherren auf der einen und der Stadt Lüneburg und anderen bedeutenden Orten auf der anderen Seite.

Doch die Landesherren sind immer wieder pleite, und so wechselt Winsen als Pfand zwischen Lüneburg, Hamburg und Lübeck. Dieses Pfänderspiel dauert bis zum Jahr 1523. In diesem Jahr kaufen die Herzöge Otto und Ernst das Schloß zurück, dessen Pfandherren inzwischen die Kurfürsten Johann und Friedrich von Sachsen sind.

Ziemlich bald nach dem Rückkauf greift die Reformation nach dem Lüneburgischen – über besagten Ernst, dessen Engagement für die lutherische Sache auf dem Augsburger Reichstag ihm den Beinamen „der Bekenner“ bescheren sollte. Zu dieser Zeit ist Winsen keine Vogtei mehr, sondern ein Amt, ist der Schlossverwalter nicht mehr der Vogt, sondern der Amtshauptmann. Die Herzöge haben eine Art Verwaltungsreform durchgeführt.

Ein paar Jahre später ist das Schloss am Verfall. So stellt es sich der Herzogin Dorothea eher als Ruine dar, als sie nach dem Tod ihres Mannes dieses Schloss im Jahr 1593 zum Witwensitz nimmt, wie es der Ehevertrag vorsieht. Sie lässt es renovieren und verändern, lässt vor allem eine Schloßkapelle einbauen, weil sie schließlich eine fromme Frau ist. Als Prediger gewinnt sie mehrfach den berühmten Hauptpastor von St. Katharinen aus Hamburg, Philipp Nicolai. Er hat die sogenannten Königschoräle gedichtet und komponiert: „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ und „Wachet auf, ruft uns die Stimme.“ Letzterer Titel zielt bis heute die Glocke im Schloßturm.

Dorothea ist nicht nur eine gleichermaßen fromme wie energische Frau, sie ist auch ganz ein Kind ihrer Zeit. So werden zwischen 1611 und 1614 26 Frauen als Hexen verbrannt, drei der insgesamt 30 Angeklagten sind zuvor unter der Folter gestorben. Alle Todesurteile zeichnete die herzogliche Witwe auf dem Winsener Schlosse ab.

Wie dem auch sei: Nach Einführung der Reformation blühen in Winsen Handel und Gewerbe auf. Die Franziskanermönche, die direkt an der Luhe ein kleines Kloster mit einer Terminei – einem Gasthaus – eingerichtet haben, hat Herzog Ernst zum Teufel gejagt, weil sie nicht evangelisch werden wollten. Jetzt sind die Bürger nur noch dem Landesherren steuerpflichtig, haben im übrigen für die evangelischen Geistlichen aufzukommen, aber die sind genügsamer als die damals so gierige Una sancta, die Papstkirche. So bleibt den Gewerbetreibenden mehr in der Tasche. Fuhrleute profitieren vom aufblühenden Handel, Schuhmacher dürfen eine Lohmühle zum Gerben einrichten, anderen Berufsgruppen gewährt die Herzogin weitere Sonderrechte. Als Dorothea 1617 stirbt, war die Blütezeit des Winsener Schlosses vorbei.

Weder Herzogin Dorothea noch ihr Prediger Philipp Nicolai haben miterleben müssen, wie sich die Menschen um des Evangeliums willen gegenseitig umbringen. Amtmann Berthold Kahrstedt auf dem Winsener Schlosse scheint zu ahnen, dass sich eine schlimme Entwicklung anbahnt, denn obwohl der Krieg noch weit ist – zu ersten Scharmützel zwischen der Union und der Liga kommt es in Böhmen – , lässt er die Befestigung des Schlosses verbessern.

Denn auch an der Elbe stehen die Zeichen auf Krieg. Es geht hier aber nicht um den Glauben, sondern um einen Deich. Im Jahr 1620 werden 200 Männer aus dem Ämtern Bleckede und Garze mit Pferd und Wagen nach Winsen kommandiert, um die Wehranlagen des Schlosses auf den neuesten Stand zu bringen.

Herzog Christian, Dorotheas Sohn, ärgert sich über einen Deich, der das Bett der Gose Elbe in den Vierlanden vom heutigen Hauptarm der Elbe trennt. Durch diesen Deich fühlt er sein Land gefährdet, das durch einen weniger stabilen Damm gesichert ist. Christian protestiert beim Kaiser, und der entscheidet, dass der Deich abgetragen werden muss. Aber die Hansestädte Hamburg und Lübeck stellen sich taub und folgen der kaiserlichen Entscheidung nicht.

So bildet Christian mit seinen ansässigen Bauern, böhmischen Söldnern und spanischen Reitern ein Heer, um bei Artlenburg über die Elbe zu setzen und in die Vierlande einzufallen. Dort soll der Gammer Deich durchgestochen werden. Das Unternehmen scheitert, Christian kehrt aufs Winsener Schloss zurück und schließt gezwungenermaßen Frieden mit den Hansestädten. Doch gemessen am Lauf der großen Geschichte bleibt dieses Vorgeplänkel eine Episode.

Als 1622 der große Glaubenskrieg immer weiter nach Norden und Westen zieht, sieht sich der Niedersächsische Reichskreis in Gefahr. In ihm sind die Landesherren zwischen Weser und Elbe vereinigt. Der Reichskreis stellt ein eigenes Heer mit 18.000 Soldaten auf und unterstellt es dem Oberbefehl von Herzog Georg von Lüneburg, dem bedeutendsten unter Herzogin Dorotheas Söhnen. Georg hat das Kriegshandwerk von der Pike auf gelernt, stand zunächst im Dienst des Prinzen Moriz von Oranien, später kämpfte er für dessen Gegner Spinola und schließlich für den König von Dänemark. In dessen Heer hat er es bis zum Obristen gebracht.

Die evangelischen Landesherren versagen aber ihrem gemeinsamen militärischen Oberbefehlshaber eine ausreichende finanzielle Unterstützung, und so kann Tilly mit seinen kaiserlichen Truppen ungehindert einfallen. Herzog Georg legt daraufhin den Oberbefehl nieder. Das Kommando wird auf den dänischen König Christian IV. übertragen, der als Herzog von Holstein auch Mitglied des Niedersächsischen Reichskreises ist.

Mit 2500 dänischen Soldaten kommt Christian nach Winsen. Tilly marschiert gegen Uelzen, Ernst von Mansfeld führt niederländisches Gelichter in den Lüneburger Raum. Kaiser Ferdinand II. erhält manchen Protestbrief, beispielsweise vom Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel: „Obwohl der Generalleutnant Graf Johann von Tilly durchaus keine Ursach gehabt, mich und mein Fürstentum, Graf- und Herrschaften, daraus ihm so wenige als hiebevör kein Leid geschehen, sondern vielmehr durch anderthalbjährige Einquartierung und andere vielfältige verstattete Durchzüge stattlicher Vorschub widerfahren, ich auch noch kurz vor seinem Einfall mit zu einem Merklichen anerbotten und wenn er so übel nicht gehauset, solches wohl hätte erfolgen können, so kann doch Eure kaiserliche Majestät alluntertänigst ich ungeklagt nicht lassen, welchergestalt gedachter General am 18. des verwichenen Monats Juli alten Kalenders über die Weser gesetzt, sein Kriegsvolk alsbald meine armen Untertanen (die ohnehin die vorigen Jahre her ganz schöpft) in feindseliger Weise urplötzlich ungewarnter Weise und wie ein Wetter überfallen, die armen wehrlosen Leute überrascht, in ihren Häusern, auf den Wegen in Holz und Felde, mit Weib und Kindern erbärmlich niedergehauen, zermatschet, darunter der Sechswöchnerinnen, Kindbetterinnen und kleinen Kinder nicht verschonet, deren etliche den Müttern an den Brüsten getötet, den Priestern, die sich vor ihnen nicht haben verstecken können, unsäglichen Schimpf und Marter angetan, teils totgeschlagen, darunter auch armer alter lahmer Krüppel in den Spitalen nicht verschonet,

sondern dieselben greulicher Weise gemartert und getötet, auch einem Weibsbilde (welches und alles andere mit lebendigen Zeugnissen zu beweisen) die Zunge aus dem Halse gerissen, anderen die Zunge im Munde gespalten, anderen härene Stricke um die Köpfe gewunden, überstark zugezogen und durch solche Marter, wo sie Geld vergraben, befraget: Ämter, Klöster, Städte, adlige Häuser, Flecken und Dörfer ganz ausgeplündert, Kisten, Kasten, Schöpfe und alles aufgehauen, alle Pforten, Fenster, Stühle, Bänke und andern Hausrat vernichtet, aus- und entzwei geworfen, was an Fleisch, Butter, Käse, Eiern und anderen Lebensmitteln vorhanden gewesen, wenn sie sich damit gefüllet gehabt, in Kot getreten; den Fässern mit Wein, Mehl, Bier, Broihan und anderem Getränke den Boden ausgeschlagen und auf die Erde laufen lassen, die Kirchen, Kapellen und Armenkasten aufgebrochen, den Kirchenornat an Kelch, Patellen, Monstranzen, Messgewand, heiligem Zierat neben allem andern, so darin befunden, herausgeraubt, die Altar- und Taufsteine profaniert, mit ihrem Unflat verunreinigt, die Meßbücher zerrissen, die die heilige Bibel und andere Bücher salva venia (mit Verlaub gesagt) gehofieret; die Flügel der Altäre, Orgeln und Kirchenstände entzweigehauen, die Gräber eröffnet und durchsuchet, das Kupfer und Blei von den Kirchtürmen abgedeckt und weggenommen, etliche schöne Bibliotheken verbrannt; ehrbare Frauen und Jungfrauen genotzüchtigt, ganze Flecken und Dörfer ausgebrannt und in die Asche gelegt; die Leute im Felde bei ihren Arbeiten niederhauen, daß sie kein Korn einbringen, sondern alles im Feld stehen lassen müssen, woraus unmenschliche Hungersnot zu besorgen; die armen Leute in den Gehölzen, dahin sie sich zur Rettung ihres und ihrer Weiber und kleinen Kinder Lebens retirieret, gleich den wilden Tieren verfolgt und niedergemetzelt, womit man bishero täglich dermaßen fortfähret, daß der größere Teil meines Landes ganz und dermaßen ruinieret, daß bei Menschenlebzeiten sich's nicht wird wieder erholen können.“

Ob Tillys Söldner oder Christians Heerhaufen – die Grausamkeit ist auf beiden Seiten ebenbürtig. Ebenbürtig sind sich aber nicht die Heere. Bei Lutter am Barenberge werden die Dänen von Tilly vernichtend geschlagen und streben nun nach Norden, der Elbe zu. Auf diesem Rückzug rächt sich der Dänenkönig an Herzog Christian von Celle, weil der zum Kaiser und nicht zu ihm gehalten habe. In seiner Verzweiflung über angerichtete Verwüstungen wendet sich der Celler Herzog an Tilly: Er solle die Dänen aus dem Land jagen und seine armen Untertanen schützen, die kaum noch Brot hätten, um das nackte Leben zu fristen. Tilly willigt ein unter der Voraussetzung, dass Christian seine Amtsleute anweist, auf gute Ordnung im Lande hin zu wirken, da er sonst nicht für Schäden einstehen könnte.

Trotzdem gilt auch für Tillys Truppen der Grundsatz, dass der Krieg den Krieg ernähren müsse. So wird doch geraubt und requiriert. Amtmann Karstedt notiert auf dem Winsener Schloß: „Das ist ein jämmerliches Klagen der armen Leute, und es ist nichts mehr außer dem Flecken Winsen von Einquartierung frei.“

Das Schloss selbst wird in dieser Zeit durch 200 Soldaten unter Hauptmann Merrettich gesichert. Darüber hinaus wird die Bürgerschaft bewaffnet, und zusätzlich sendet der Herzog ein 100köpfiges Hilfskorps nach Winsen.

Im Jahr 1627 wird die Elbe zur Grenze – nicht nur zur Landesgrenze, sondern auch zur Front. Diesseits Tilly, jenseits die Dänen. Winsen ist in höchster Gefahr. Die Beamten verlassen das Schloß in Richtung Lüneburg, Hauptmann Merrettich mit seinen Soldaten bleibt da.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni steht der Feind vor der Stadt, um die 5000 dänische Soldaten! Die Bürgerwehr stellt sich ihnen entgegen, doch die Stadt ist nicht zu retten. Die Dänen haben Feuer in die Scheunen geworfen, die Gebäude stehen in hellen Flammen. Der

Schlosshauptmann und seine Soldaten können zur Rettung der Stadt nicht eingreifen. Sie müssen sich darauf beschränken, das Schloss zu sichern. Die Dänen können es nicht einnehmen.

Am Tag nach dem Überfall auf Winsen greift Hauptmann Merrettich mit 150 Soldaten die Dänen an, die sich an der heutigen Seebrücke verschanzt haben. Die Feinde fliehen, die Winsener Soldaten brennen ihre Behausungen nieder.

Die Dänen sind keineswegs weg, sie biwakieren in Haue, halten auch immer noch die Hoopter Schanze. Aber Tillys Hofstaat ist da und sorgt für Ruhe. Man nimmt im Schloss Quartier. Im November 1627 füllt sich die Stadt mit 6000 kaiserlichen Soldaten unter dem Kommando des Grafen Fürstenberg. Zwei Monate später bricht in Winsen die Pest aus.

Ein Jahr später, nämlich am 15. November 1628, kommt Tilly selbst mit acht weiteren Fürsten und 100köpfigem Gefolge in die Stadt und nächtigt im Schloss. Amtmann Kahrstedt erreicht in einer Audienz eine Abgabenerleichterung für die Bürger.

All ihre Hoffnungen setzen die Fürsten des Niedersächsischen Reichskreises auf König Christian IV. von Dänemark, einen Neffen der Herzogin Dorothea vom Winsener Schlosse. Zugleich Herzog von Holstein und damit Mitglied dieses Reichskreises, haben die Landesherren Christian zum Oberbefehlshaber ihrer Truppen gemacht – nicht ohne Hintergedanken natürlich. Denn das eigene 18.000 Mann starke Heer ist weder diszipliniert noch ausreichend gerüstet für einen so starken Feind wie die Liga.

Christian nickt zu seiner neuen Aufgabe erst, als er sich der Sympathien Englands und Frankreichs versichert hat. Seine Wahl findet am 3. April 1625 statt. Bald danach erscheint er mit einer 2500köpfigen dänischen Truppe im Amt Winsen.

Es ist ein wilder Söldnerhaufen, und die Soldaten hausen übel in Winsen und Umgebung. Im Laufe der Zeit werden es immer mehr. Bei Zollenspieker setzen sie über die Elbe. Bald sind 16.000 dänische Soldaten im Niedersächsischen Reichskreis. Die Hansestädte haben ihm die Tore verschlossen – die Gründung einer mächtigen norddeutschen Monarchie ist im Falle eines dänischen Sieges zu befürchten, wird aber von den Städten nicht gewünscht.

Das Heer verkommt: Zugesagte finanzielle Hilfe aus England und Frankreich bleibt aus, der Sold kann nicht ausgezahlt werden. Ruhr und Pest wüten in der Truppe, schon bald gibt es um die 4000 Kranke. Mitte Juli 1625 stehen Christians Truppen bei Hörter an der Weser. Dort treffen sie auf Truppen der katholischen Liga. Als Tilly am 28. Juli die Weser überschreitet, findet er keinen Widerstand.

Erst ein Jahr später, am 27. Juni 1626, treffen die Heere von Christian IV. und Tilly aufeinander – bei Lutter am Barenberge im Harz. Die Dänen werden geschlagen und streben der Elbe zu.

Jetzt rächt sich der Dänenkönig an der eigenen Verwandtschaft. Denn Herzog Christian von Celle hat seinem protestantischen dänischen Verwandten die Gefolgschaft versagt und sich auf die Seite des Kaisers geschlagen. Deshalb sei der Herzog von Celle schuld an dem Unglück der Dänen, sagt ihr König und läßt seine Truppen deshalb im Lüneburgischen sengen und brennen.

Der Herzog von Celle wendet sich deshalb an Tilly, er solle die Dänen aus dem Land jagen. Doch er ist nicht sogleich zur Stelle. In dieser Zeit spielt das Winsener Schloß eine wichtige geheimdienstliche Rolle: Denn von dort läßt der Celler Herzog alle dänischen Truppenbewegungen beobachten und die Nachrichten an Tilly weitergeben.

Die Finanz- und Personalprobleme für Christian IV. werden immer drückender. England kann seine zugesagte finanzielle Unterstützung von 30.000 Pfund pro Monat nicht einhalten. 1627 sind 660.000 Pfund aus diesem Versprechen offen. Christian erhält die Erlaubnis, in England selbst Truppen anzuwerben. Ihm werden auch einige englische Regimenter zugesagt. So treffen im April 1627 angeworbene Schotten ein. Aber das Ziel der Aktion ist nicht erreicht: 6000 Mann sollten das Heer verstärken, es kommen noch nicht einmal die Hälfte. Auch fünf Kompanien Dragoner haben über den Kanal gesetzt.

Ein kostbares königliches Halsband mit einem angeblichen Wert von 100.000 Pfund haben die Truppen sozusagen als Wegzehrung dabei. Doch als es in Amsterdam verpfändet werden soll, bringt es nur 50.000 Reichstaler. Das reicht nicht lange für Sold und Verpflegung, und so besorgen sich die Soldaten selbst, was ihr Kriegsherr ihnen vorenthält.

Der Krieg ist Alltagsgeschäft im Jahr 1628. Dänenkönig Christian IV., ein Neffe der Herzogin Dorothea, hat im Vorjahr die Stadt im Sturm genommen und in Schutt und Asche gelegt, hat Rathaus niedergebrannt und die drei Tore der Stadt geschleift.

Damit nicht genug: Im September 1627 quartiert sich Tillys Hofstaat auf dem Schloß ein. Auch Wallensteinsche Haufen ziehen durch die Stadt, um dann über die Elbe zu setzen. Im November drängen 6000 Kaiserliche durch die Straßen der Stadt – mit allerlei Gefolge: Kranke, Bettler, Diebe, Dirnen, Marketenderinnen. Der gespenstische Heerzug läßt die Pest in der Stadt zurück.

Winsen ist arg gebeutelt vom Krieg. In dieser Situation kommt am 15. November 1628 prominenter Besuch auf dem Schloß an: Tilly persönlich erscheint, um dort zu übernachten, acht weitere Fürsten in seinem Gefolge mit umfangreichem Stab. Schloßamtmann Kahrstedt zählt 99 Personen und 111 Pferde.

Der Amtmann erlangt eine Audienz bei dem kaiserlichen Feldherrn. Tillys Hofstaat muß nämlich von der hiesigen Bevölkerung ernährt werden, doch die ist dazu nicht mehr in der Lage. Der Feldherr zeigt Verständnis, reduziert die Zahl der Pferde von 329 auf 262, und die 128 Diener bekommen weniger Löhnung.

Wer ist dieser prominente Feldherr, dessen Karriere von Tragik gezeichnet war? Ein Kupferstecher brachte sein Schicksal auf den Punkt: „Ipse sui victor, devicit Tillius hostes: Cui, qui se vicit, non metuendus erat?“ Auf deutsch: „Da er sich selbst besiegte, war siegreich Tillys Hand: Wem wäre furchtbar nicht, der selbst sich überwand?“

Wechselndes Kriegsglück der Partien bringt der Stadt Winsen nichts als Pech – immer wieder Plünderungen und Brandschatzungen. 1637 wird das Schloß von schwedischen Truppen besetzt. Sie morden und plündern ebenso wie Tillys Leute und die Dänen. Als 1648 überall im Lande die Glocken den Frieden einläuten, ist das Land verwüstet, sind die Menschen verroht.

Am Schloß ist der Krieg nicht spurlos vorbeigegangen. 1649 berichtet Amtmann Johann Hermann nach Celle, die kleine Bücke bei der Pforte zur Kirche und der Stadt sei ganz

baufällig. „daß sich keiner darüber zu gehen sich getrauet und bereits unterschiedliche alte Leute und Kinder ins Wasser gefallen, gottlob ohne Schaden wieder darausgekommen und hat es mit der großen Zugbrücke oder Klappen vor dem Haus gleiche Beschaffenheit“.

1668 schreibt der Amtmann, daß das Mauerwerk unter der Zugbrücke sowie die Brücke über den Graben erneuert werden muß. Er meldet auch Sanierungsbedarf für Fußböden und Fenster an, berichtet von Setzungen und defekten Stützfeilern.

Das Porthaus, die Vorburg also, wird nicht mehr benötigt und abgerissen. Das Schloß wird zur Wohnung des Amtmannes, die Kapelle zur Registratur, der Marstall wird zum „Sprützen- und Kornhaus“ umgebaut. Der zweite Beamte, der Amtsschreiber mit der Funktion eines Justitiars, wird im früheren Kloster untergebracht.

Mit großer Umsicht haben die Amtleute in den folgenden Jahrzehnten das Schloß gehütet. Im Jahr 1717 werden auf dem Schloßplatz Linden gepflanzt. Sie grünen, bis sie 1960 unter Protest der Bürger gefällt werden. Vom Winsener Schloss aus wird auch die erste Gemeinheitssteilung im Amte Winsen im Jahr 1786 eingefädelt.

Wie mag nun die kleine Stadt ausgesehen haben im 16. Und 17. Jahrhundert? – Die Häuser waren durchweg Fachwerkbauten, die Dächer waren mit hölzernen Pfannen gedeckt. Die Giebel waren weit vorgekragt, das machte die Gassen düster. Die Straßen waren ungepflastert, vor den Häusern türmten sich Dunghaufen, Hühner kratzten im Mist, der Unrat wurde nur vor die Tür geworfen. Kein Wunder, dass die Stadt nicht verschont blieb von Pestzügen und Feuersbrünsten.

1528 brannte die Stadt zum großen Teil ab. 148 Häuser und 18 Scheunen standen in Flammen. Nur das Rathaus mit dem Ratskeller, zwei Tore, zwei Brücken, der Glockenturm und das Kaufhaus mit Waage und Winden blieben stehen. Mit Landesherrlicher Hilfe war die Stadt bald wieder aufgebaut, doch 99 Jahre später stand sie abermals in Flammen: Die Dänen hatten sie angezündet.

Wieder 100 Jahre später, im Jahr 1748, übersteigt die Einwohnerzahl die 1000-Grenze. Noch dominieren die Ackerbürger, aber auch andere Berufe sind präsent in der Stadt: Apotheker, Chirurg, Brauer, Amtsschiffer, Amtsfuhrleute, freie Fuhrleute, Bäcker, Schuster, Schneider, Tischler, Farbenhändler und Krämer, Leineweber, Zinngießer, Glaser, Grob- und Kleinschmiede, Färber, Knochenhauer, Töpfer, Maurer, Stellmacher, Böttcher, Zimmerleute, Drechsler, Seiler, Hut- und Knopfmacher, Gerber, Gastwirte, Tagelöhner und Bediente. Das Schustergewerbe war gleich 19mal vertreten. In 49 Scheunen außerhalb der Stadt lagerte Futter für 137 Pferde und 387 Kühe. Um 1700 gibt's in Winsen 23 Gasthäuser, 1716 sind es 30! Es wird tierisch gesoffen zu dieser Zeit, und das Alkoholproblem beschäftigt mehrfach den Rat.

Bald haben die Winsener auch Grund zum Saufen, denn die Franzosen kommen und besetzen die Stadt.

Im Jahr 1757 steigt ein adeliger Gast im Winsener Schlosse ab: Landgraf Wilhelm VIII von Hessen-Kassel ist auf der Flucht vor den Franzosen. Schwiegertochter und Tochter kommen nach, doch man fühlt sich in Winsen nicht sicher genug und strebt deshalb dem nahen Hamburg zu.

Der siebenjährige Krieg wirft seine Schatten voraus, als die Franzosen im Juli 1756 mit einer großen Armee auf die Weser zu marschieren. Die Hannoveraner sind immer schon weg, wenn der Feind naht. Vor Stade verschanzt sich das Heer, erobert von dort aus die Festung Harburg und nimmt die Stadt Winsen ein. Marschall Louis Francois Armand Duplessis, Herzog von Richelieu, nimmt Quartier im Winsener Schloss.

Jetzt werden die Bürger ausgepresst: Requirierung, Kontributionen, Sondersteuern auf alles Mögliche. Erst als die Franzosen von den Preußen kräftig eins auf die Mütze bekommen, fassen die Hannoveraner neu Tritt, mobilisieren eine 23.000 Mann starke eigene Truppe und werfen die Franzosen aus dem Lande.

Eine Generation später stehen abermals französische Truppen im Hannoverland: Napoleon will eigentlich England treffen mit seinem Feldzug, das in Personalunion mit dem Hannoverschen Königshaus regiert wird. Auf der Insel sind die Briten unschlagbar, also müssen die „Halbbrüder“, die Hannoveraner, ihren Buckel hinhalten. 1803 kapituliert das hannoversche Heer.

Am 30. Januar 1806 tritt Napoleon Hannover an Preußen ab, aber er korrigiert diese großzügen Geste, als Preußen sich mit Russland verbündet. Am 21. Oktober 1806 ist Hannover wieder in französischer Hand, und im März 1810 gehört Winsen zum Departement Niederelbe im Königreich Westfalen. Kurze Zeit später zählt Winsen direkt zum französischen Kaiserreich, im Winsener Schloss wird Französisch als Amtssprache gesprochen.

Die Besatzer tun, was alle Besatzer tun: Sie pressen die Bevölkerung aus. Das Wirtschaftsleben bricht zusammen, der Unmut gegen Napoleon wächst, und dieser Unmut kulminiert in den Freiheitskriegen, die im März 1813 beginnen. Der Wiener Kongreß setzt den Schlußstrich unter die Franzosen- und Russenzeit.

Hannover wächst zum Königreich, Winsen wächst auf über 2000 Einwohner. Nun, das Königreich endet bekanntlich nach der Schlacht bei Langensalza im Jahr 1866. Zuvor beschert der König von Hannover Winsen aber noch die Eisenbahnbindung, die im Jahr 1845 zwischen Hannover und dem damals hannoverschen Harburg eröffnet wird. Auch die heute Bundesstraße 4 wird in dieser Zeit gebaut, und damit rückt Winsen aus seiner Bedeutungslosigkeit ein wenig näher an die große Welt. In der Zwischenzeit durchstöbert der Wildschütz Hans Eidig die Landschaft hierzulande, wird mehrfach gefangen genommen, unter anderem im Winsener Schloss. In dieser Zeit verlebt Johannes Brahms in Winsen eine wunderschöne Zeit und findet in einer Papiermacherstochter seine erste Jugendliebe, aber das interessiert die Preußen nicht.

Die interessieren sich aber für das Winsener Schloss, das sogleich Verwaltungssitz wird. Dabei bleibt es auch nach der Gründung des Deutschen Reiches. Der frühere Amtsvogt ist nun der Landrat.

Inzwischen wächst Winsen um etliche Gewerbebetriebe. Der Sieg über die Franzosen – Schlacht bei Sedan – hat viel Geld ins Land gebracht. In der Markt- und der Bahnhofstraße sind schon größere Geschäfte zu finden. In einem Adressbuch aus dem Jahr 1906 sind notiert: An Fabriken und größeren Gewerblichen Anlagen sind vorhanden: Papier- und Cellulosefabrik, Tuchfabrik, Electricitätswerk, Tabak- und Zigarrenfabriken, landwirtschaftliche Maschinenfabriken, Bettfedernreinigungs-Fabrik, Geflügelmastanstalten, Brennereien und Gebereien. Auch die Baustoffhandlung Wehrmann gibt es schon – sie wurde

im vergangenen Jahr 150 Jahre alt, das Möbelhaus Rulfs ist ein Kind der Gründerzeit nach Sedan, Winsens älteste Zeitung auch.

Neue Verkehrsmittel verdichten den Handel, erste Autos rollen durch die Stadt. Der Erste Weltkrieg dämpft empfindlich die wirtschaftliche Entwicklung, doch in der immer noch ländlich strukturierten Stadt behilft man sich. Die Weltwirtschaftskrise nach dem Krieg trifft die Wirtschaft wie überall in Deutschland empfindlich, hinterlässt mit Massenarbeitslosigkeit in der jungen Weimarer Republik noch lange ihre Spuren.

Bis Hitler kam. Er kam auch nach Winsen. Am 23. April 1932 hält er eine Kundgebung in der Viehhalle, von begeisterten NSDAP-Mitgliedern auf den Schultern zum Pult getragen. In Winsen findet er keinen ungeteilten Beifall und verschwindet bald wieder, um NS-Kreisleiter Mahler das Feld zu überlassen, der dann die alten „morschen Knochen“ links liegen läßt und sich der Jugend zuwendet. Die folgt begeistert den Sprüchen, „bis alles in Scherben fällt“. Die 20 jüdischen Mitbürger werden nach der Reichsprogromnacht aus der Kreisstadt verschleppt; sie sind allesamt in Konzentrationslagern umgekommen.

Bemerkenswert aus der Hitler-Zeit: Die früheren Kreise Winsen und Harburg werden 1932 zusammengelegt und zunächst von Harburg aus gemeinsam verwaltet. Erst als eine Fliegerbombe das Harburger Kreishaus trifft, wird die Verwaltung nach Winsen verlegt – ins Schloß.

Die letzten Kriegstage werden für Winsen dramatisch: In der Stadt sind bereits die Briten, auf dem gegenüberliegenden Elbufer stehen noch die Deutschen und beschießen die Stadt. An der Luhebrücke kommt es zu einem dramatischen Zwischenfall. Trotz des Beschusses der Stadt läuft ein Kind über die Straße. Ein britischer Soldat springt aus seiner Deckung und reißt es an sich. Das Kind wird gerettet, der Soldat bekommt einen Granatsplitter in den Kopf und ist tot. Immerhin ist den Winsenern die Flucht erspart geblieben, aber jetzt drücken Flüchtlinge und Vertriebene in die Stadt.

Der Wiederaufbau beginnt, und das Wirtschaftswunder setzt auch in Winsen ein. 1959 wird der Grundstock zum Kreishaus gelegt, ein Jahr zuvor setzt die gemeinsame Planungsgruppe Hamburg-Niedersachsen fest, dass die Luhestadt auf 35.000 Einwohner wachsen soll. Zuvor war der Bundesgrenzschutz mit einer Technischen Einheit angerückt, die bis in die 90er-Jahre in Winsen tätig war und im Rahmen der Neustrukturierung nach der deutsch-deutschen Vereinigung verlegt wurde. Ein wichtiger Schritt zum Wachstum ist die Verwaltungs- und Gebietsreform, die der Kreisstadt Mitte der 70er-Jahre die bekannten Außendörfer beschert hat. In den 70er und 80er Jahren wird die Altstadt saniert, 1978 wird das neue Kreiskrankenhaus in Betrieb genommen, 1969 wird die alte Mittelschule abgerissen, die genau 100 Jahre zuvor eröffnet worden war, und das alte Krankenhaus Bethesda, nach einer Blattern-Epedemie um 1880 gebaut, fällt ebenfalls der Abrissbirne zum Opfer. Inzwischen gibt's hier auch zwei Gymnasien und ein Berufsschulzentrum. Jetzt freuen wir uns auf die Landesgartenschau 2006.

Damit sind wir sozusagen in der Gegenwart angekommen, und es ist wahr: Aus Winsen gibt's nicht viel Wichtiges zu vermelden, die Luhestadt ist nicht der Nabel der Welt. Aber sie ist ein gemütliches Fleckchen Erde, auf dem es sich abseits des großen Treibens gut und gemütlich wohnen und leben läßt. Die große Geschichtsschreibung geht an Winsen vorbei, doch wir Winsener lieben unser Stättlein an der Luhe trotzdem.